

# Zuflucht in der Krise

Vor drei Jahren eröffnete die AOK Bremen/Bremerhaven gemeinsam mit mehreren Partnern die Rückzugsräume für psychisch Kranke. Das Projekt hilft den Patienten, Alltag und Ängste zu bewältigen und vermeidet stationäre Aufenthalte. Von Jörn Hons

**Sie ist total am Ende.** Ihre rotgeränderten Augenlider fallen immer wieder zu, ihr Kopf mit den strähnigen grauen Haaren sinkt nach vorne, die Zigarette brennt zwischen den Fingern bis fast auf den Stummel ab. Doch ihr Mund redet, redet und redet, als habe er sich längst vom Körper gelöst.

„Den Rollator haben sie mir ja neu-lich einfach so geklaut, dabei kann ich doch nicht gehen, was soll ich denn machen, ich habe ja bei meinem Mann Schweißen gelernt, und meine Tante, die hatte zwei Schlaganfälle, und meine Schwiegertochter, die hat so'n Farbigen, und die haben die ganzen Brillanten und das Gold ins Pfandhaus getragen, ja.“ Frau Maler\* holt tief Luft, blinzelt mit müden Augen gegen den Qualm, zupft ihren Bademantel zurecht und redet weiter: „Ich habe ja soviel rein-gesteckt in die Kinder, und das ist jetzt der Dank dafür, diese Farbigen, die machen ja nicht mal Platz, wenn ich mit meinem Rollator komme...“ Frau Maler findet kein Ende. Pflegerin Astrid Kornauer\* beugt sich zu der 60-Jährigen hinüber und streichelt ihren Arm, um sie zu beruhigen: „Frau Maler, Frau Maler“, sagt die Pflegerin in den Redeschwall, „machen Sie mal eine Pause, das brauchen Sie auch, versuchen Sie, einfach nur mal da zu sein.“

Frau Maler nickt, zündet sich eine neue Zigarette an und schließt die Augen. „Ich konnte 57 Meter weit mit dem Tennisball schmeißen“, beginnt sie ihren Monolog wieder, als eine andere Patientin genervt zischt: „Ich hol' gleich ein Pflaster und kleb' ihr den Mund zu.“ Das hat Frau Maler gehört,

## Besser ambulant: Die häusliche Umgebung vermittelt psychisch Kranken Sicherheit.

auch wenn die anderen Gäste im Aufenthaltsraum den Fernseher mit dem Fußball-Länderspiel lauter gedreht haben. „Wenn ich nicht rauchen darf, halt ich die Schmerzen von meiner Bandscheibe nicht aus – soll ich etwa in die Kiste springen?“, klagt sie. „Gehen Sie doch auf Ihr Zimmer, wenn Sie das hier nicht aushalten, ich lass mich nicht beleidigen“, stößt sie in der rauchgeschwängerten Luft hinterher.

**Nachtsyl statt Klinikeinweisung.** Krisenstimmung in den „Rückzugsräumen“, einer Altbauwohnung im Bremer Stadtteil Walle. Fünf psychisch kranke

Menschen sind mit zwei Fachpflegekräften und einem weiteren Mitarbeiter an diesem Abend in der Wohnung versammelt, die von der Bremer Gesellschaft für ambulante psychiatrische Dienste (GAPSY) für die Betreuung genutzt wird. Die meisten Gäste, wie die Patienten in den Rückzugsräumen genannt werden, kennen solche kritischen Phasen aus eigener Erfahrung. Sie leiden an schweren Depressionen, an Schizophrenie, Angstzuständen oder durchleben wie Frau Maler gerade eine schwere manische Phase, die sie nicht zur Ruhe kommen lässt. Anders als in anderen Regionen in Deutschland müssen die Patienten in Bremen trotz ihrer Krankheit aber nicht in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden. Sie kommen stattdessen selbst oder in Begleitung ihrer psychiatrisch geschulten Betreuer in die Rückzugsräume.

**Gesprächspartner finden.** Die AOK Bremen/Bremerhaven hat die Rückzugsräume im Rahmen eines Vertrags zur Integrierten Versorgung gemeinsam mit GAPSY vor drei Jahren aus der Taufe gehoben. Die Financial Times Deutschland (FTD) zeichnete das bundesweit bisher einmalige Projekt im März 2007 als vorbildliches Gesundheitsprojekt aus. Rund 190 Menschen haben seit dem Start in den sechs kleinen, freundlichen Zimmern der Wohnung Zuflucht gefunden, wenn sie in ihrer Krise vor allem nachts nicht allein sein können. Bis um neun Uhr am nächsten Tag dürfen sie in den Rückzugsräumen bleiben, sich auf ihr Zimmer zurückziehen, aber auch, wenn sie kein Auge zubekommen, die ganze Nacht hindurch mit dem Betreuer reden, fernsehen oder lesen.

### Projekt mit großem Potenzial

Die Fachjury der Financial Times Deutschland (FTD) nannte das Bremer Projekt Rückzugsräume „Ein kleines Projekt mit großem Potenzial“. Die Integrierte Versorgung psychisch Kranker in akuten Krisensituationen sei deutschlandweit vorbildlich, hieß es auf dem FTD-Gesundheitskongress im März 2007 in Berlin.

Seit September 2004 haben rund 190 Menschen in den Rückzugsräumen der Gesellschaft für ambulan-

te psychiatrische Dienste (GAPSY) Hilfe bekommen. Die meisten von ihnen leiden an paranoider Schizophrenie, an schweren Depressionen oder an einer emotional instabilen Persönlichkeitsstörung. Im Durchschnitt verbringen die Patienten (zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer) 28 Nächte in den Rückzugsräumen. Tagsüber kehren die Patienten in ihre eigenen Wohnungen zurück. Die meisten Patienten sind zwischen 30 und 50 Jahre alt.



Wenn mit der Nacht die Panik kommt: In den Rückzugsräumen finden psychisch Kranke kurzfristig Hilfe.

**Die Behandlung koordinieren.** Nicht immer ist dieser Dienst so anstrengend wie an diesem Abend: Frau Maler etwa weigert sich, ihre Nachttablette zu nehmen, die den manischen Schub dämpfen soll. „Die ist viel größer als die anderen“, behauptet sie steif und fest – die beiden Pflegerinnen können das Problem nur mit viel Geduld und Verhandlungsgeschick lösen.

Eine halbe Stunde später steht eine verängstigte junge Frau im gesteppten blauen Bademantel auf dem Flur. Sie war eigentlich schon vor zwei Stunden zu Bett gegangen. „Das Wasser ist vergiftet“, flüstert die Patientin im weinerlichen Ton und umklammert eine volle Mineralwasserflasche. Sie leidet an paranoider Schizophrenie, einer Psychose, bei der es zu Wahnvorstellungen und Halluzinationen kommen kann. Astrid Kornauer gelingt es aber bald, die junge Frau zu beruhigen und zurück zu ihrem Zimmer zu bringen – mit einer neuen Flasche Wasser.

**In die eigene Wohnung zurückkehren.** Am nächsten Morgen, nach einem gemeinsamen Frühstück, gehen alle Gäste wieder in ihre eigene Wohnung zurück, in die vertraute Umgebung. Dort werden sie von psychiatrischen Fachpflegekräften betreut und von niedergelassenen Nervenärzten weiter be-

handelt. Die Vertragsärzte sorgen auch für die Einweisung in die Rückzugsräume. Sie stehen zudem nachts abwechselnd in Rufbereitschaft, für den Fall, dass Patienten in einer Krise ärztliche Hilfe brauchen. Die Koordination mit den Ärzten und verschiedenen Behörden wie Sozialamt oder Arbeitsamt übernimmt wiederum GAPSY – die bei Bedarf und entsprechender Verordnung auch Soziotherapie (eine ambulante Versorgungsleistung, die Patienten mit schweren psychischen Störungen in die Lage versetzen soll, andere medizinische Behandlungen in Anspruch zu nehmen) anbietet oder eine Ergotherapie vermittelt.

**Den Drehtüreffekt stoppen.** Der Vorteil für die AOK liegt laut Sigrid Hartmann, Leiterin des Kundencenters Pflege, auf der Hand: „Wir können Patienten aus der stationären Behandlung heraushalten und so nicht nur Kosten sparen, sondern auch eine höhere Qualität in der Versorgung bieten.“ Selbst wenn eine psychische Krise schlimm verläuft, etwa bei akuter Selbstmordgefahr, sodass eine stationäre Aufnahme unvermeidlich ist, kann der Krankenhausaufenthalt ihrer Erfahrung nach kürzer sein als ohne diese Einrichtung. „Damit lässt sich vor allem die ewige Drehtür stoppen: Klinik-

aufenthalt, Entlassung, Klinikaufenthalt“, betont Sigrid Hartmann.

**Sofort helfen.** GAPSY-Geschäftsführer Wolfgang Faulbaum-Decke kennt viele Krankengeschichten, die nach diesem Muster funktionieren. Ambulante psychiatrische Pflege könne hier viel Positives für die Patienten bewirken, ist er überzeugt, vor allem deshalb, „weil die häusliche Umgebung den Patienten einen Rest an Sicherheit vermittelt.“ Das Umfeld gibt Halt, und der behandelnde Arzt ist den Patienten vertraut. GAPSY leitet zudem einen 24-Stunden-Dienst und arbeitet mit einem Nervenarzt im Hintergrunddienst. Ruft ein Patient oder Angehöriger wegen einer akuten Krise an, kommt einer der 70 GAPSY-Mitarbeiter sofort zu ihm nach Hause. Allerdings: Nicht alle psychisch Kranken können ambulant behandelt werden. Die Patienten müssen in der Lage sein, mit Pflegern und Ärzten zu kommunizieren, und sie müssen ihren Alltag zumindest zeitweise selbst bewältigen können.

*\*Namen von Patienten und Betreuern wurden von der Redaktion geändert.*

**Joern Hons** ist Pressesprecher der AOK Bremen/Bremerhaven.

**Kontakt: Joern.Hons@hb.aok.de**